"Nun bin ich 21 Jahre alt, Vater [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 40

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Kummer mit Berühmtheiten

Viele, sogar die meisten jungen Journalisten träumen von Reportagen, von tollen Reportagen, sonigen mit Scharnier. Sie sehen sich in ein Interview mit Truman verstrickt, oder mit irgendeinem Giuliano, mit Hemingway, mit Sartre, mit Ingrid Bergman, mit Churchill oder sogar mit Bartali.

Manchmal kommt's anders, aber manchmal verwirklichen sich dem einen oder andern Journalisten solche Träume. Mit jemandem von der Presse müssen die Berühmtheiten schließlich irgend einmal reden. Wer weiß, ob sie sonst überhaupt berühmt wären.

Ich habe eine Freundin und Kollegin, die seit mehreren Jahren in Amerika lebt, und die bloß vor die Türe ihrer Wohnung zu treten braucht, um mit allem ins Gespräch zu kommen, was die USA an Berühmtheiten der Bühne, der Wissenschaft, der Politik und der Künste aufzuweisen haben. Dazu kommt dann noch alles, was Europa auf Besuch hinüberschickt, von Aldous Huxley über Einstein bis zu Albert Schweitzer. So etwas ist fürwahr eine geborne Reporterin. Beim Lesen ihrer Artikel geht mir jedesmal ein Schauer, gemischt aus Neid und Ehrfurcht, über den Rücken. Ich gehöre zwar nicht mehr zu den jungen Journalisten, aber der unverwirklichte Reportertraum geht mir immer noch nach.

Solche Glückskinder wie meine Kollegin gibt's. Die brauchten bloß nach Berlin zu fahren, und schon waren sie in ein Gespräch mit Reinhardt verwickelt, oder mit Kokoschka, oder mit Pallenberg, oder mit führenden Staatsmännern. (Ich rede vom Berlin von vor tausend Jahren, weil mir die heutigen Berühmtheiten nicht so geläufig sind.) Und in London stolpern sie gleich nach dem Aussteigen über Eden, oder Montgomery, oder Britten, oder Alexander Korda, und die erzählen ihnen, was sie grad vorhaben und was sonst noch kein Sterblicher weiß.

Wenn sie in Paris nicht sofort an eine Cocktail party ins Elysée gehen, so ist es bloß, weil sie grad einen Schnupfen haben. Dafür begegnen sie tags darauf der Elisabeth Taylor, soupieren mit Edith Piaf und treffen nachher Camus im Café Flore, interviewen am nächsten Tag Monsieur Dior über seine Modeschöpfungen für Madame Perón, und Monsieur Schuman über die neuen Richtlinien in der Deutschlandpolitik, — unter besonderer Berücksichtigung der Haltung Englands. Außerdem kommen sie im Zug, beim Hin- und Zurückfahren, neben ein paar Berühmtheiten zu sitzen, essen mit ihnen unter angeregten Gesprächen im Speisewagen zu mittag, und schon ist wieder eine brillante Reportage fertig.

Unsereiner aber kennt überhaupt keinen erwähnenswerten Menschen. Wohin ich immer fahre, immer lese ich im Zug die vor der Abreise am Kiosk gekaufte Detektivgeschichte, die mich so in Anspruch nimmt, daß ich die berühmten Leute nicht einmal sähe, wenn sie vorhanden wären. Das sind sie aber nicht. Neben mir sitzt ein Reisender aus der Küchenartikel- oder Herrenunterwäschebranche, und gegenüber eine junge Frau mit zwei lebhaften Kinderchen. Die junge Frau packt nach einer Weile den Schoppen für das Buschi aus. Viel mehr passiert nicht, sofern wir alle Glück haben.

In den Speisewagen gehe ich schon gar nicht erst. Ich müßte auch da nur feststellen, daß alle reisenden Berühmtheiten offenbar einen andern Zug benutzen, — den, wo der geborene Reporter grad drinsitzt.

Uebrigens, selbst wenn ich einmal das Glück hätte, auf eine Berühmtheit zu stoßen, — ich würde sie ja doch nach den Photos nicht wiedererkennen, und wenn ja, würde sie es möglicherweise ablehnen, mir ihre Zukunftspläne zu enthüllen, oder überhaupt mit mir zu reden. Ich sehe nicht besonders vertrauenerweckend aus.

Ich kenne keine Prominenten. Ich gehöre nicht einmal zu den Leuten, die diese «früher gekannt haben», als sie noch nicht berühmt waren. Kein Kind aus meiner Klasse hat es besonders weit gebracht. Kein herziges, kleines Nachbarstöchterchen, dem ich Zwiebackkrümel über den Hag streute, ist heute ein gefeierter Star. Ich kann also nicht einmal sagen: «Wer hätte das gedacht!»

Wen soll es da wundern, daß die größten und besten Tageszeitungen aller Richtungen, denen ich mich je als Reporterin anbot, mich mit Grausen ablehnten?

Wenn ich schon einmal nach Paris oder London komme, dann lerne ich natürlich mit der Zeit dort auch Leute kennen. Den Bäcker des Quartiers, den Coiffeur, den Hotelportier und den Kellner aus dem Restaurant, und, so Gott will, den Geldbriefträger. Vielleicht werde ich auch von netten Leuten eingeladen, aber nie sind Berühmtheiten darunter. Und immer wieder sagen Kollegen zu mir: «Ach was? Sie kennen Picasso nicht persönlich?» Ich bin schon geradezu berühmt dafür, daß ich niemand Berühmten kenne.

So etwas bringt einen mit der Zeit natürlich herunter.

Einmal habe ich mir vor lauter Verzweiflung eine Berühmtheit erfunden die ich persönlich kannte, und mit der ich viele und schöne Stunden verbracht hatte: die bekannte moderne italienische Lyrikerin Gina Pisoni.

Ich erzählte von ihr bei einem Nachtessen unter Leuten, denen gegenüber ich mich schon längst aufwertungsbedürftig gefühlt hatte. Die Gastgeberin, ein wahrer Ferdi Kübler der Literaturbeschlagenheit, wandte sich mir interessiert zu, — was sie zuvor nie getan hatte: «Wie? Sie kennen sie? Eine wunderbare Persönlichkeit, echt, groß, genial!» Und sie redete weiter, und es stellte sich heraus, daß sie nebst allen andern Berühmtheiten auch die von mir erfundene Gina viel besser kannte als ich.

Bethli.

Jener geduldige Eimer

Wenn man bedenkt, daß er gar unentbehrlicher ist als Suppenschüssel oder Telephon. Wichtiger als Briefkasten und Nidelschwinger! Von feldgrauer Diskretion, läßt er sich täglich mehrere dutzend Male auf- und zuklappen. Er wird fast ausschließlich mit im wahrsten Sinne des Wortes «unmöglichen» Dingen gefüttert, welche jeder geordnete Haushalt nur an einem einzigen Ort verträgt, — eben im Eimer, Patent Ochsner.

Obschon die rabiate Hausfrau zur Gewinnung von Lebensraum nicht selten darin herumstampft — wie weiland die

„Nun bin ich 21 Jahre alt, Vater; ist es nicht Zeit, mir zu zeigen, wie man die Zugbrücke handhabt?"

Copyright by Punch